

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. October 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Christoph August Tiedge's Schriften*. Erster Band. *Episteln*. I Th. 1796. XII u. 312 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Muse dieses schätzbaren Dichters ist eine Tochter edler und menschenfreundlicher Gefinnungen. Es scheint ein Bedürfnis seines Herzens zu seyn, jenen leitenden Wahrheiten, die der wertheste Ertrag seines, ganzen bisherigen Lebens sind, und ihren Anhänger in keiner Lage verlassen, gefällige Formen zu leihen, und was ein ernstes Geschäft der Vernunft war, auch zum Lieblingsgegenstande der Phantasie zu machen. Dieses Bedürfnis, diese Theilnahme des ganzen Menschen an jeder poetischen Ergießung giebt seinem Tone eine gewisse Herzlichkeit, welche die bloße Willkühr einer noch so geübten Kunst nicht hervorbringen kann. Hiedurch wird auch der Grad und die Art von Eigenthümlichkeit bestimmt, die ihn auszeichnet, ohne daß er sie sucht. Solche Ansichten der menschlichen Dinge, wie die feinigen, sind schon öfter von Philosophen und Dichtern vorgetragen worden, aber er hat sie nicht auf fremdes Ansehen angenommen: sie gehören ihm, denn sie sind in seinem Gemüthe ursprünglich zu Hause, und das individuelle Resultat des Verhältnisses zwischen seinem innern Daseyn und der umgebenden Welt. Die herrschende Stimmung in diesen Gedichten ist eine sanfte Schwermuth, die aber nichts entkräftendes oder niederschlagendes hat, sondern vielmehr zur gesammelten Heiterkeit einladet. Keine menschenfeindliche Laune, nur der im Gewühl der Welt unbefriedigte Hang zur wahren Geselligkeit treibt den Dichter in einsame Stille zurück; selbst in den stärksten satirischen Schilderungen schimmert das allgemeine Wohlwollen noch durch, das seinem Eifer gegen Thorheit und Laster zum Grunde liegt. Ueberall lehrt er die Unabhängigkeit des menschlichen Willens von äußern Begegnissen, dringt auf uneigennützig Tugend, die sich selbst genug ist, und preist mit hinreißender Wärme den Werth der Leiden für sitliche Stärkung und Erhöhung. Doch treibt er den Stoicismus keineswegs bis zur Verachtung der Freude: er fodert vielmehr zu weisem Genuße auf, und strebt deswegen, das Gleichgewicht der Seele zu bewahren, ohne welches jener nicht stattfinden kann. Mit umfassender und regsamer Empfänglichkeit wirft er sich an den Busen der Natur und der Freundschaft. Dieser verdanken wir die vortreflichen Episteln an *Rosalie* und an *Gleim*:

A. L. Z. 1796. *Vierter Band*.

Im Erdenthal ist Alles, Alles! nichtig,
Die Zeit und das, was ihrer Saat entreißt.
Die Liebe selbst, dies Rosenkind, ist flüchtig,
So wie die Luft, die hin durch ihre Myrte streift;
Was Freundschaft thut und spricht, bleibt ewig unvergessen;
Sie altert nicht, was auch hinweg vom Leben träuft.
Schön, wie Unsterblichkeit, geht sie durch die Cypressen.
Sie läutert jedes Herz, das ihre Glut ergreift.

Wie schön heißt es von jener:

Natur fährt unsern Geist zur Tugend
Und Tugend führt ihn zur Natur.

Er weiß auch liebliche Gemälde von ihr zu entwerfen, die aber immer mit Gefühl und Geist durchweht sind, und nicht in eine kalte Malerey durch Worte ausarten. Er stellt sie dar, wie er will, daß man sie genießen soll:

Von leeren Sinnen
Kann die Natur
Für Hain und Flur
Kein Herz gewinnen!

Das Gedicht auf den *Frühling*, worinn diese Zeilen vorkommen, ist, wie man sieht, in dem artigen Sylbenmaasse gefungen, das Bürger in seinem *Dörfchen* nach Bernard zuerst im Deutschen versuchte, und hat großentheils den bey dergleichen Spielen unentbehrlichen Schein der kunstlosesten Leichtigkeit. In folgender Schilderung z. B. entspricht die Anmuth der Ausführung ganz der schönen Wahl, der es um Harmonie des Bildes und nicht um bunte Farbmischung zu thun ist:

Wie zärtlich ist
Das Liebelüftern
Des jungen Hains,
In den so lüftern
Des Sonnenscheins
Verstohlene Helle
Zur muntern Quelle
Herunter schlüpft,
Die unter lichten
Vergifmeinnichten
Muthwillig hüpfet.

An andern Stellen hingegen scheint der Reim allerley Tücken gegen den Dichter ausgeübt zu haben, der zu sehr mit seinen Schwierigkeiten scherzte.

B

Wie